

Wen opfern wir zuerst?

Es müssen mehr Werte und ethische Grundsätze in Entscheidungsprozesse einfließen. Dies war unumstritten in der Diskussionsrunde anlässlich der öffentlichen Veranstaltung zum Thema «Risiko, Kulturen und Ethik» im Rahmen der 3. International Disaster and Risk Conference. Ein wichtiger Ansatzpunkt für ein Umdenken ist dabei die Bildung.

pd | Heute ist unser Umgang mit Risiken vor allem technischer Art. Entscheide werden rein rationell und auf Grund von Fakten und den daraus gefolgerten Konsequenzen gefällt. Wirtschaftlichkeit und Gewinnmaximierung stehen im Vordergrund. Eigene Interessen gehen vor. Querdenken findet auf den wenigsten Ebenen statt. Diese Art von Denken bringt uns nicht weiter. Da sind sich die Diskussionsteilnehmer der Runde vom Mittwochabend einig. Eine spannende Diskussion zwischen zwei Ethikprofessoren, Vertretern aus der Politik und NGOs zeigt auf, es braucht ein Umdenken. Langfristiges Denken und Planen an Stelle von kurzfristigen Entscheidungen sind nötig. Werten und ethischen Grundsätzen muss mehr Raum bei Entscheiden zugestanden werden. Und Wissen allein reicht nicht. Es müssen Taten

folgen!

Umdenken durch Bildung

Für Franziska Schwarz, Vizedirektorin des Bundesamts für Bildung und Technik, ist klar, dass ein Umdenken in der Gesellschaft vor allem über die Bildung stattfinden muss. «Gewinnmaximierung darf nicht das Mass aller Dinge sein. Entscheide müssen auf ethischen Grundsätzen und Werten beruhen.» Ausserdem betont Schwarz, dass sich unser Ausbildungssystem zu stark spezialisiert.

Auswirkungen über Grenzen hinweg

Es fehle der Blick über das eigene Fachgebiet hinaus und damit auch ein integrativer Blickwinkel, der eine Gesamteinschätzung von Risiken und Gefahren ermöglicht.

«Alles was wir tun, hat Auswirkungen auf andere Men-

schen», so die Vizepräsidentin von Gambia Aja Dr. Isatou Njie-Saidy. «Wir stossen am wenigsten CO₂ aus, doch die Auswirkungen sind bei uns in Afrika am stärksten zu spüren.» Gambia versucht zurzeit auf gesetzlicher Basis Grundlagen für den Umgang mit Katastrophen zu schaffen. Vor allem das unkontrollierte Wachstum in den Zentren schafft neue Probleme. «Die Leute ziehen vom Land in die Stadt und bauen sich teilweise ihr neues Heim in ausgetrockneten Flussläufen wieder auf. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis hier ein Unglück geschieht.»

Wenig Verständnis für Prävention

Als Kenner der Internationalen Szene betont Walter Fust, ehemaliger Direktor des Bundesamts für Entwicklungszusammenarbeit, dass vor allem auf internationaler Ebene wie

bei den verschiedenen UN-Organisationen das Querdenken fehlt. Auch müsste die Kommunikationsweise geändert werden. Viele Menschen wüssten kaum etwas über Katastrophen und das Verständnis für Prävention sei klein. «Und dabei käme gerade die Prävention viel günstiger als die Schadensbehebung.»



Aja Dr. Isatou Njie-Saidy, Vizepräsidentin von Gambia vertrat jene, die am meisten unter unserer Klimapolitik zu leiden haben.

Foto zVg